

Erscheint jeden Mittwoch.
Preis jährlich 3 Rubel
mit Überendung.

Allemens

Adresse: Саратовъ, типо-
литографія Г. X. Шель-
горизъ и К^о.

Inhalt. Amtliche Nachrichten.—Mariä Himmelfahrt.—Das kirchliche Bücherverbot.—Der Schulkamerad.—Korrespondenz.—Aus Welt und Kirche.—
Anerk.—Ankündigungen.

Amtliche Nachrichten.

25. Juli. Entlassen: Der Pfarrverweser von Husaren, P. Andreas Seewald.

Ernannt: Zum Pfarrverweser von Husaren P. Nikolaus Meier.

Zum Vikar an der Odesaer Pfarrkirche und Prediger für die Italiener P. Anton Fleck.

Mariä Himmelfahrt.

Der hl. Bernhard nennt das Fest Mariä Himmelfahrt ein Gegenstück zum Feste der Menschwerdung des allerheiligsten Erlösers. In der Menschwerdung, sagt er, neigt sich der Himmel zur Erde, hier hebt sich die Erde zum Himmel empor. In jener nahm Maria den Sohn Gottes in ihre arme Hütte auf, bei ihrer Himmelfahrt nimmt sie der Sohn Gottes in seine himmlischen Wohnungen auf. In der Menschwerdung wirkte Maria Christo das Kleid seiner Sterblichkeit, hier gibt ihr Christus das Gewand der Unsterblichkeit.

Im Glanze ihrer Himmelfahrt ist Maria vorzugsweise die Himmelskönigin, die Allerheiligste, wie wir sie nennen. Darum ehren wir, wie es im Stillgebet der hl. Messe heißt, „zuerst und vorzüglich das Andenken der glorreichen, allzeit jungfräulichen Maria, der Mutter unseres Gottes und Herrn Jesu Christi.“ Hier und immer wird Maria mit Recht als Königin der Apostel, der Märtyrer und aller Heiligen an erster Stelle genannt, denn immer zeigt sie, daß sie Mutter ist, nicht nur unsere Mutter, die uns als solche zärtlich liebt, sondern auch Gottes Mutter, die in ihrer Fürsprache allvermögend ist, die „Allmacht auf den Knien,“ wie Sanct Bernhard sie nennt.

In einer ungarischen Wallfahrtskirche ist der Tod Mariens auf einem großen Bilde gar anmutig dargestellt. Die Gottesmutter mag soeben entschlafen sein, sie ruht auf einer Matte, Palmenblätter bilden das Kissen, schneeweißes Leinen bedeckt die hl. Leiche, um sie herum die Apostel, einer unter ihnen hält ein offenes Buch in der Hand, aus welchem er Sterbegebete abzulesen scheint, ein anderer drückt die brennende Sterbekerbe ihr in die Hand, während ein dritter das Kreuz hält. Wir stehen vor dem Bilde, wie wir vor der Leiche eines frommen Christen des 19. Jahrhunderts stehen und sehen an dem Bilde alle Ceremonien ausüben, welche die katholische Kirche an ihren Toten übt. Zu Häupten des Bildes ist eine brennende Lampe, sie soll uns wohl sagen, daß die Seele der Gottesmutter, wie die Jungfrauen vor dem Bräutigam, mit gefüllter Lampe vor Jesus erschienen, und daß ihr dort das himmlische Licht leuchtet.

Die Legende erzählt uns über die wunderbare Auf-

nahme der Mutter Gottes in den Himmel, wo sie auch dem Leibe nach sich befindet, folgendes: Nachdem die Seele der Mutter Gottes in den Himmel aufgenommen war, kamen die Gläubigen mit kostbaren Spezereien, um den heiligen Leichnam einzubalsamieren und zu bestatten. Aller Geruch verschwand gegen die Lieblichkeit der Düste, welche dem heiligen Körper selbst entströmten. Im Garten Gethsemane in blumig geschmückter Gruft von den Aposteln selbst begraben, die sich nochmals um das Grab der Mutter Gottes scharten, verbrachten diese samt den Gläubigen drei Tage und Nächte in Gebet und Lohgefängen, in welche sich auch himmlische Lieder mischten, zum Beweise, daß Gottes Engel an der teuren Leiche Wache hielten. Nach drei Tagen erschien auch der hl. Apostel Thomas, und da er das traurige Ereignis erfuhr, bat er unter Thränen, die Gruft öffnen zu dürfen, damit auch ihm gestattet sei, die sterblichen Reste der Jungfrau zu schauen. Man fand den Leichnam nicht mehr darin, sondern nur den weißen Schleier ihres Hauptes und einige kaum verwelkte Blumen, die man ihr in das Grab gegeben hatte. Man schloß daraus, daß der Allmächtige, wie er diesen Leib vor jeder Makel der Sünde so auch vor jeder Verwesung bewahrt, neu besetzt und in den Himmel erhoben hat.

Maria starb ohne Angst und ohne Schmerzen, aus Liebe und in Liebe, liebend und geliebt von dem ganzen Himmel. Der Leib Mariens blieb nicht im Grabe, er sollte nicht verwesen, er sollte in seiner Auferstehung und Aufnahme in den Himmel, dem Leibe des göttlichen Heilandes ähnlich werden. — Auch unser Leib wird einst auferstehen. Heilige Maria, stehe mir bei, der ich mit allen Kräften für die ganze Ewigkeit kämpfe.

Freunde, und zwar einige Freunde der Mutter Gottes sind wir alle, die wir sie unsere heilige Mutter nennen, sie täglich in Andacht begrüßen und sie bitten, daß sie als Mutter den Strahlenmantel ihres Schutzes in dem Thale der Zähren gnädiglich über uns ausbreiten möge. Der hl. Franz von Sales schreibt in einer seiner Predigten über das Fest der Krönung Mariens im Himmel: „Gleichwie in Jerusalem nie eine solche Menge von Spezereien gesehen wurde, als damals, da die Königin von Saba den großen König Salomon besuchte, welcher sodann ihr ebenfalls die reichsten Gegengeschenke machte, wie solches seine Größe und königliche Hoheit erforderte; ebenso trug auch nie ein Geschöpf eine solche Menge von Verdiensten, nie ein solches Maß von Liebe empor zum Himmel, als die allerheiligste Jungfrau bei ihrer glorreichen Auffahrt dahin brachte. Als Gegengeschenk aber gab ihr dann der ewige König, der allmächtige Gott, eine Stufe des Ruhmes, die der Größe und den unvergleichlichen Verdiensten dieser hei-

ligen Jungfrau würdig war, und verlieh ihr zugleich die Macht und das Vorrecht, ihren frommen Verehrern Gnadengeschenke auszuteilen, die ihrer Freigebigkeit und königlichen Würde entsprächen. Hiermit erhob er sie zugleich über alle Engel, über alle Cherubim und Seraphim, um mit ihr in der Wonne der ewigen Seligkeit zu regieren.“

Maria ist wohl nicht infolge einer Krankheit gestorben, sondern mehr aus Sehnsucht nach der Vereinigung mit ihrem göttlichen Sohn. „Das Feuer der göttlichen Liebe,“ sagt der hl. Bernhard, „hat die Bande der Seele und des Leibes zerrissen, um die Hochgebenedeite mit ihrem Sohne im Himmel zu vereinigen.“ Möge ein solches Feuer auch unsere Seelen ergreifen. „Trahe me post te, sancta Mater!“ (Ziehe mich zu Dir, heilige Mutter!)

Das kirchliche Böhverbot.

(Fortsetzung).

Besonderes.

23. (§ 11) „Verboten sind Bücher, in denen Abtrüglisches gegen Gott, die seligste Jungfrau, die Heiligen, die katholische Kirche und ihren Gottesdienst, die Sakramente oder den Apostolischen Stuhl vorkommt. Derjelben Verurteilung unterliegen jene Werke, in denen der Begriff der Inspiration der heiligen Schrift verkehrt oder deren Ausdehnung allzu sehr eingeschränkt wird. Auch solche Bücher sind verboten, die mit Absicht die kirchliche Hierarchie oder den Ordnungsstand schmähcn.“

„Abtrüglisches“ das will sagen, Bücher, welche die Ehre Gottes, der Allerheiligsten Jungfrau u. s. w. angreifen, herabsetzen, verkleinern, behaupten, verhöhnen oder verläschen. Hierher gehören alle Werke, in denen mit Absicht Gotteslästerungen ausgesprochen werden. Werden die Heiligen gelästert, so fällt die Lästerung auf Gott zurück. Nichts kann das Heilige so entwürdigcn, als wenn es lächerlich gemacht wird; daher ist auch nichts sobald im Stande, den Menschen von der Ausübung seines Glaubens abzuhalten, als wenn über die Übungen gespottet wird. Wenn jemand auch allem widersetzt, so unterliegt er doch alsbald der Menschenfurcht und Menschenscheu. Schmähchriftsteller giebt es in großer Anzahl. Besonders berüchtigt war in neuerer Zeit (1901) der Buchhändler in Stettin Robert Grafmann. Dieser hat eine Schandschrift gegen die katholische Kirche, das Priestertum und besonders gegen die Weichheit herausgegeben, in der höchsten Gipfel der Schandlichkeit erreicht hat. Der hl. Kirchenlehrer Alfons von Liguori († 1778) hat ein Werk über die christlichen Sittenlehren verfaßt, in welchem von dem Gewissen, von den zehn Geboten Gottes, von den fünf Geboten der Kirche und vielem anderem die Rede ist. Der 80-jährige Grafmann wählte sich nun das sechste Gebot und verleumdete den hl. Alfons, als ob dieser da unsittliche Dinge geschrieben hätte. Doch sollte der heilige Alfons nur Vorwand sein, vielmehr sollte durch die Schmähschrift die ganze katholische Kirche betroffen werden. Grafmann, der Gottesläugner war, (er ist bereits vor den Richterstuhl des Allerhöchsten abgerufen worden), schreckt vor nichts zurück, um die Katholiken zum Abfall von ihrem Glauben zu verleiten. Seine Schriften sind schon vom Naturrecht verboten. Zur zweiten Klasse gehören jene Werke, die die Inspiration der hl. Schrift nicht richtig darstellen. Was heißt das „Inspiration der hl. Schrift“? Inspiration ist ein lateinisches Wort und heißt „Eingebung.“ Die Bücher der heiligen Schrift sind zwar von Menschen geschrieben, aber nicht so wie gewöhnliche Schriftsteller irgend welche Werke verfassen, sondern der hl. Geist hat die Verfasser der heiligen Schrift erlesens angeregt zum Schreiben, und zweitens beim Schreiben beigegeben, daß sie nichts Falsches schreiben und ihnen eingegeben, (inspiriert), was sie nicht wußten oder nicht wissen konnten. Deshalb heißt die Schrift das „Wort Gottes,“ weil Gott selber der Verfasser ist. Bücher, in welchen dies zum Teil oder ganz geleugnet oder allzu sehr eingeschränkt wird, sind deshalb verboten. Zur dritten Klasse gehören die Schmähschriften gegen die Geistlichkeit und gegen die Ordnen: Alle Schriften, in denen die Ehelo-

sigkeit der katholischen Geistlichkeit verspottet oder als schändlich dargestellt wird, fallen unter diese Klasse. Desgleichen jene Werke, welche das Ordenswesen verachten, unnützlich oder gar als verderblich und weltgefährlich schildern, sind ebenfalls vom diesem Verbot betroffen.

24. (§ 12) „Es ist verboten, Bücher herauszugeben, zu lesen oder zu behalten, in denen Wahrsagerei, Zauberei, Geisterbeschwörung und andere Arten des Aberglaubens gelehrt oder empfohlen werden.“

„Wahrsagerei“ ist es, wenn man mit Hilfe des Teufels verborgene Dinge erfahren will. Die Arten der Wahrsagerei sind vielfach. Karte n s c h l a g e n, Sterndeuterei, Traumdeuterei, Deutungen aus den Zeichen der Hand und vieles andere gehört zur Wahrsagerei. Es ist dabei nicht notwendig, daß der Teufel ausdrücklich angerufen würde, sondern es reicht hin, wenn jemand aus ganz unwahrscheinlichen Mitteln wie das Kartenspielen oder die Zeichen der Hand, Dinge erforschen will, die die natürlichen Kräfte übersteigen. „Zauberei“ ist die Kunst mit der ausbrüchlichen oder stillschweigenden Hilfe des Teufels außerordentliches zu thun, das zwar nicht übernatürlich ist, aber doch die Kräfte des Menschen übersteigt.

„Geisterbeschwörung“ ist es, wenn jemand die Seelen der Verstorbenen herbeiruft, um von ihnen in sinnlich wahrnehmbarer Weise etwas zu erfahren. Hierdurch ist also der Spiritismus verboten. Schon im alten Bunde hatte der Herr die Geisterbeschwörung strenge verboten. „Es soll unter dir keiner befunden werden, . . . der die Wahrheit von den Toten befragt; denn dies alles verabsägenet der Herr.“¹⁾ Die Bücher also, in denen dergleichen Aberglaube enthalten ist, sind verboten; denn es ist immer unterjagt, nach Endor zu gehen.²⁾ Ueberhaupt sind alle Schriften verboten, die abergläubische Gebete, Träume, Formel zum „Besprechen“ oder „Brauchen“ enthalten, wie z. B. der sogenannte „Geistliche Schild.“ Es sei hier besonders bemerkt, daß die meisten abergläubischen Bücher in unserer Diözese von den „Lugarn“ verbreitet werden. Mache es dir zum Vorsatz, von diesen Handrern nie ein Buch oder sonst etwas Gedrucktes, Zettel und dergleichen zu kaufen. Besonders nimm nie ein Buch, das als Verleger den „Wuchsanstalt in Buda-Pest“ angibt, denn das ist gerade die Quelle, wo das Übel herkommt. Hast du Bücher notwendig und weißt du nicht, wie du sie erhalten könntest, dann wende dich nur vertrauensvoll an den Pfarrer, er wird dir gewiß dazu helfen. Außerdem haben wir ja eine katholische Buchhandlung, nämlich die bekannte Firma „S. Ch. Schellhorn und Co. in Saratow.“

25. (§ 13) „Bücher oder Schriften, die neue Erscheinungen, Offenbarungen, Visionen, Prophezeiungen, Wunder erzählen oder die neue Andachten einführen, selbst unter dem Vorwande, daß es nur Privatandachten seien, wosent sie ohne die rechtmäßige Erlaubnis der katholischen Obern erschienen, sind verboten.“

Die katholische Kirche geht immer den goldenen Mittelweg. Sie ist eine „Grundfeste der Wahrheit“ und duldet daher nur Wahrheit. Öffentlich bekennst sie ihren Glauben an zahlreiche Erscheinungen, Wunder oder Prophezeiungen, die unfehlbar gewiß sind und gibt daher nicht zu und kann es nicht zugeben, daß diesen hl. Geheimnissen Erdrüchtungen hinzugefügt werden, die das nicht sind, wofür man sie ausgibt. Überpannte Köpfe posannen nur zu leicht etwas für ein Wunder oder übernatürliche Erscheinung aus, was es in der That nicht ist. Daher verbietet die Kirche solche Erzählungen zu verbreiten, deren Thatbestand von ihr noch nicht geprüft ist. „Neue Erscheinungen“ u. s. w., d. h. solche, die von der Kirche noch nicht festgestellt sind, mögen sie in jüngster Zeit oder Jahrhunderte früher als gesehen angeführt werden. „Neue Andachten“ einführen. Neu kann eine Andacht sein a) entweder wegen des Gegenstandes, der zur Verehrung dargeboten wird, oder b) der Art und Weise halber, wie der Heilige verehrt werden soll. Zu a: Verboten sind z. B. Das Fest zu Ehren des hl. Blutes Mariä. Die Anrufung des hl. Josephs unter dem Titel „Freund des heiligsten Herzens!“ Zu b: Neu wäre die Verehrung, wollest du ein Stapulier oder einen Gärtel zu Ehren des hl. Hieronymus einführen und dergleichen. Üblich in der Kirche sind die sechs Sonntage zu Ehren des hl. Aloysius, der Monat März ist dem hl.

¹⁾ 5) Moses, 18, 11–12; Jsaia 8, 19 und 19, 3 f. ²⁾ 1. Könige, 28, 7–11.

Joseph, Nährvater Christi, der Mai der Allerseligsten Jungfrau Maria, Juni dem heiligsten Herzen Jesu geweiht. Wolltest du nun z. B. zu Ehren des hl. Heinrich ebenfalls sechs oder sieben oder eine andere Zahl von Sonntagen einführen, oder den Monat August der hl. Irene weihen, dann zu diesem Zwecke ein Betrachtungsbüchlein auf jeden Tag des Monats verfassen und verkaufen, dann wäre diese Andacht „neu.“ Das gilt auch dann, wenn du diese Andachtbüchlein oder Zettel nur für dich oder deine Genossen drucken lassen wolltest, dann aber doch auch anderen feil bötest. Die kirchliche Druckerlaubnis ist immer notwendig. Fehlt sie, so sind solche Schriften schon nach der allgemeinen Regel und im besonderen laut diesem Paragraf verboten.

26. (§ 14) „Ebenso sind Bücher verboten, welche das Duell, den Selbstmord oder die Ehetrennung als erlaubt hinstellen, und welche von den Freimaurersekten oder anderen ähnlichen Gesellschaften handeln und behaupten, sie seien der Kirche und der bürgerlichen Gesellschaft nicht verderblich, und solche, welche vom Apostolischen Stuhle verurteilte Irrtümer vertreten.“

„Duell“ ist ein lebensgefährlicher Kampf, der von zwei (oder einigen Weinigen) auf eigene Faust hin mit Verabredung über den Ort, die Zeit und die Waffen unternommen wird. Der vorsätzliche Todschlag, d. h., wenn jemand mit voller Überlegung einen Menschenmord begeht, gehört zu jenen Sünden, die in der hl. Schrift „himmschreiende“ genau genannt werden, weil ihre Bosheit so groß ist, daß sie zu Gott um Rache schreien. ³⁾ Das Duell ist der verächtlichste Todschlag von allen, denn es wird vorher lange überlegt und acordnet. Wenn der Ausgang nicht immer tödlich ist, so ändert das an der Sache nichts, weil die Gefahr stets vorhanden ist, und das ruchlose Unternehmen darauf hinausgeht, mag kommen, was da will. Solche Duelle sind niemals erlaubt, denn sie sind gegen das Naturrecht, weshalb auch die Bücher, in denen dieselben als erlaubt dargestellt werden, verboten sind. Unter „Ehetrennung“ ist hier jenne Trennung des Ehebandes gemeint, welche den Glaubenssätzen der katholischen Kirche widerspricht. Glaubenssatz ist: „Eine unter Christen gültig geschlossene und vollzogene Ehe kann nur durch den Tod gelöst werden.“ Haben also zwei Christen den Ehebund gültig geschlossen und dann ehelich gelebt, dann sind sie auf ihr ganzes Lebenslang miteinander gebunden. Sie können nicht mehr so getrennt werden, daß der eine bei Lebzeiten des anderen eine neue Ehe schließen könnte. Nur die scharfe Senne des Todes kann dieses Band noch zerschneiden. Wird nun in Büchern das Gegenteil gelehrt, trotz dem gültigen Abschlusse und dem Vollzuge einer christlichen Ehe, sei dennoch eine solche Trennung möglich, daß eine Wiederverheiratung stattfinden könne, dann sind solche Werke verboten.

„Freimaurersekten“ sind solche Vereine, deren Mitglieder sich mit dem S e h e in e einer natürlichen Sittlichkeit begnügen und gegen Christus und seine Kirche kämpfen. Besonders berüchtigt ist der sogenannte Freimaurerorden. (Begründet 1717.) Dieser wühlt und kämpft unaufhörlich gegen die katholische Kirche, insolge dessen er schon im zwanzigsten Jahre nach seiner Entstehung verworfen wurde. Sieben ⁴⁾ Päpste haben ihn verdammt und seine Mitglieder aus der Kirche ausgeschlossen. Ähnliche Sekten sind die: Karbonarier, Nihilisten, Anarchisten und andere. Wird nun in einem Buche behauptet, diese glaubenslosen Sekten seien weder der Kirche, dem Glauben und der Sittlichkeit noch dem Staate gefährlich, so sind solche Bücher verboten. Endlich sind noch verboten Bücher, die Irrtümer vertreten, welche vom Apostolischen Stuhle bereits verurteilt sind. ⁵⁾ Zu verschiedenen Zeiten haben gewissenlose oder ketzerische Leute Lehren aufgestellt, die gegen den Glauben die Sitten oder gegen die von Gott gesetzte Ordnung verstößen. Solche Irrtümer, die in einzelnen Sätzen ausgedrückt werden, sind von den

Päpsten verworfen. Niemand darf sie mehr lehren oder gar verteidigen. Wer es dennoch thut, der ist ohne weiteres aus der katholischen Kirche ausgeschlossen.

Pieronymus.

(Schluß folgt.)

Der Schulkamerad.

Der Senator Konstantin Baradin trat soeben in sein Arbeitskabinett. Er machte ein paar mächtige Züge aus einer Cigarette und wollte sich gerade an den Schreibtisch setzen, als sein Diener eintrat.

„Exzellenz, ein Mann ist unten, der Sie zu sprechen wünscht.“

„Was will er von mir?“

„Er will es nur Ihnen sagen.“

„Wie heißt er denn?“

„Er sagt keinen Namen nicht!“

„So schicke ihn weg!“

„Ich habe schon versucht, ihn abzuweisen; er will nicht gehen!“

„Was will er nicht gehen?“

„Er sagt, daß er ein Jugendfreund Eurer Exzellenz sei und daß Euer Exzellenz sich sicher sehr ärgern würden, wenn Sie sich des Vergnügens beraubten, ihn zu sehen.“

„Das ist doch sonderbar! Na, er soll heraufkommen!“

Zwei Minuten verstrichen. Hierauf öffnete sich die Thür und ein Mann erschien auf der Schwelle. Der Senator Baradin war neben seinem Tisch stehen geblieben, sah ihn an und erkannte ihn nicht. Der Fremde ging raschen Schrittes gerade auf ihn zu und ehe es Baradin verhindern konnte, hatte er ihn in die Arme geschlossen.

„Teurer Freund!“ rief er. „Wie freue ich mich, Dich zu sehen! Wie geht es Dir, seitdem ich dieses Vergnügen nicht mehr hatte. Hoffentlich gut?“

Mit Mühe machte sich der Senator von ihm los.

„Bardou,“ entgegnete er äußerst kühl, „sind Sie dessen so sicher, daß wir deart befreundet sind?“

„Wie? Du zweifelst noch? Mein Gott, habe ich mich denn so verändert, seitdem wir im Lyceum zusammen unser Zusatzen dierten?“

„Im Lyceum?“

„Gewiß! Ich sehe schon, daß ich Dir meinen Namen sagen muß. Ich hoffte, Du würdest ihn allein finden, aber Dein Gedächtnis ist leider minder treu, als das meine! Peter Stein? Erkennst Du mich jetzt?“

Peter Stein? Der Senator konnte sich in der That an diesen Namen erinnern. Aber nach Verlauf von 25 Jahren ist es wohl gestattet, die Leute nicht auf den ersten Blick zu erkennen.

„Entschuldigen Sie,“ jagte er mit verbindlichem Lächeln, „aber ich muß gestehen, daß ich Sie seit so langer Zeit ein wenig aus dem Gedächtnisse verloren habe.“

„Undankbarer!“ entgegnete der Fremde im Tone leisen Vorwurfs. — „Haben wir doch so manche schöne Augenblicke in unserer Jugend miteinander verlebt.“

Der Fremde hatte sich zum Tische gesetzt und berahm sich so familiär, wie einer, der thut, als ob er zu Hause wäre; er hörte nicht auf zu sprechen und sprach mit so liebenswürdiger Paradoxie, wußte den Senator an so viel aus der Jugendzeit zu erinnern, Daten zu citiren und Namen mit seltener Präcision zu nennen. Da gab's wohl nun keinen Zweifel mehr. Peter Stein war es, sein alter Freund, den der Senator vor sich hatte. Prachtiger Kerl, dieser Peter! Eine unverjüngliche Quelle! Er hörte nicht auf zu plaudern, er schwatzte ohne Ruh, ohne Rast und ließ seinem Hörer kaum Zeit, hier und da und dann und wann ein einfüßig Wörtchen einzuflechten oder mit einem Kopfschütteln dazwischen zu setzen, wie er nach seiner natürlichen Einsicht für wahr hält.“ 16. „Die Menschen können in der Ausübung jedweder Religion den Weg des ewigen Heiles finden und das ewige Heil selber erreichen.“ 23. „Die römischen Päpste und die allgemeinen Konzilien haben die Grenzen ihrer Macht überschritten, die Rechte der Fürsten widerrechtlich angegriffen, und auch schon in den Bestimmungen über Glaubens- und Sittenlehren geirrt.“ 40. „Die Lehre der katholischen Kirche ist dem Wohl und dem Gedeihen der menschlichen Gesellschaft entgegengesetzt.“

³⁾ 1. Moses, 4, 10; ebbf. 18, 20—21; 2. Moses, 3, 7; ebbf. 22, 22—24; Jakobus, 5, 4.

⁴⁾ Verworfen ist der Freimaurerorden von Clemens XII. (1738.) Benedict XIV. (1751.) Pius VII. (1821.) Leo XII. (1825.) Gregor XVI. (1832.) Pius IX. (1865) und Leo XIII. (1884.)

⁵⁾ Solcher gebrandmarkter Irrtümer gibt es viele. Besonders zu erwähnen ist die Sammlung der Sätze, die von Papp Pius IX. am 8. Dezember 1864 verworfen wurden und unter dem Namen „Syllabus“ bekannt ist. Er enthält 80 Sätze. Einige seien auch hier angeführt. 2. (Satz) „Jeglicher Einfluß Gottes auf die Menschen und die Welt ist zu leugnen.“ 15. „Jedem Menschen steht es frei, jene Religion anzunehmen und zu bekennen,

zu sprechen. Peter war ein brillanter Blauderer und mehr noch, er sprach von Allem mit großer Unummwundenheit, dabei sachlich, philosophisch zuweilen und stets mit sprudelndem Humor. Den Senator amüßte die Blauderei; er hörte zu und konnte im Verlauf einer halben Stunde nicht zu der sehr natürlichen Frage gelangen: Warum hat dieser famose Peter nach einer Trennung von 25 Jahren plötzlich das gebietende Bedürfnis empfunden, gerade um 1/26 Uhr Abends in mein Kabinett zu treten und ein Brillantfeuerwerk zu entwickeln, bei dem ich noch immer auf das Schlüßbouquet warte? Und da der Senator der Logik seines Gedankens folgte, kam er zum Schlusse, daß dieses Bouquet sich wahrscheinlich als eine Anleihe von 500 Rubeln entpuppen werde. Da trat der Bediente ein.

„Excellenz, es ist serviert!“

Konstantin Waradin warf einen dankbaren Blick auf die Peinlichkeit.

„In der That, 6 Uhr!“ sagte er. „Sie werden mich entschuldigen, mein lieber Stein, aber das Diner ist serviert und meine Frau erwartet mich. Auf Wiedersehen also!“

„Konstantin,“ rief Peter, „das ist nicht schön von Dir! Du bist kalt mit mir!“

„Wie so kalt? Mein Diner wird es vielmehr werden!“

„Wir werden es deshalb nicht mit geringerem Vergnügen speisen.“

„Wer,“ „wir?“

„Du und ich und selbstverständlich auch Deine Frau!“

„Ach, ich bin nicht so zudringlich! Du ladest mich ein!“

„Wahnen Sie?“

„Ich bin dessen sicher!“

Ganz fahrlässig zog Peter Stein bei diesen Worten einen Revolver aus der Tasche, den er auf den Tisch legte. Waradin empfand unwillkürlich einen Schauer und zog sich hinter den Sesselschuh zurück.

„Mein lieber Freund,“ begann Peter wieder, indem er nachlässig mit seiner Waffe spielte, „ich bin so glücklich, Dich heute nach so langer Trennung wieder zu sehen, daß ich mich nicht entschließen könnte, Dich so rasch schon zu verlassen. Außerdem ist das Interesse, welches ich für Dich hege, so stark, daß es sich nicht auf Deine Person allein beschränkt. Ich habe daher den wirklichen und festen Wunsch, auch die Deinigen kennen zu lernen. Deine Frau, Deine Kinder, wenn Du welche hast, kurz, Deine ganze Familie! Die Gelegenheit ist günstig: Wir setzen uns gemächlich zu Tisch. Ich kenne Dich, Konstantin, Du hast ein so gutes Herz, um mir diesen beisehenden Wunsch zu verjagen.“

Konstantin Waradin ließ seinen Blick durch das Zimmer schweifen. Er befand sich mit dem Fremden allein und dieser hörte gar nicht auf, den Kolben seines Revolvers so lieblos zu wiegen, als ob die Wünsche des Fremden eingegangen, ehe er Zeit gefunden, zu rufen, zu läuten, so könne er sich in demselben Momente als einen toten Mann betrachten.

„Unverstanden, lieber Freund,“ sagte er daher mit liebenswürdigem Lächeln, „Sie werden mit uns dinieren.“

Peter erhob sich und steckte seinen Revolver in die Tasche.

„Willst Du besonders lebenswürdig sein?“ fragte dieser, indem er seinen Arm in jenen des Senators legte. „So duze mich ein wenig! Warum solltest Du mich auch nicht duzen?“

„Gegen Sie Wert darauf?“

„Großen. Unter alten Schulkameraden ist ja dies das Mindeste, was man sich gegenseitig schuldet. Nicht wahr?“

„Sie hab — Du hast recht!“ antwortete Waradin.

Die beiden Männer begaben sich in den Speisesaal.

Anderthalb Stunden später öffnete sich die Thüre des Arbeitskabinetts wieder. Der Senator und sein Gast traten ein. — Waradin machte noch immer gute Miene zum bösen Spiele; aber einem aufmerksamen Beobachter konnte es nicht schwer fallen, in seinen Zügen zu lesen, daß er nun gerade genug von seinem „Schulkameraden“ habe. Dazu war ja auch aller Grund vorhanden. Anderthalb Stunden mußte er bei Tisch vis-à-vis seiner Gattin und an der Seite seines Schulkameraden sitzen, in dem peinlichen Bewußtsein, daß dieser — wenn er selbst irrtümlich glauben würde, man habe um Sukkurs geschickt — ihm in nächsten Augenblicke

eine Kugel durch den Kopf jage. Er konnte es daher nicht einmal wagen, dem Bedienten ein leises Zeichen zu geben. Das Waradin sich selbst auf eine Sekunde eifernte, ging schon gar nicht an und es würde dies den Verdacht seines Gastes erst recht erregt haben. Die Vernunft trat ihm somit gebietend mit einem Worte entgegen, und dies hieß: Resignation, Ergebung in die Dinge, die da kommen würden. Waradin handelte denn auch resigniert. Er war freundlich und duzte Peter. — Peter aber zeigte sich als ein amüßanter Gesellschafter par excellence und als ein Mann von feinstem Lebensart und ritterlichem Benehmen. Den einzigen Vorwurf, den man ihm machen konnte, war der, daß er das Diner über Gebühr ausgedehnt. Ohne Zweifel gefiel es ihm recht gut bei Tisch. Madame Waradin, die in's Theater fahren wollte, mußte die Tafel aufheben. Sonst sähe Peter sicherlich jetzt noch dort.

Peter zündete sich eben eine Cigarette an und wendete sich zu Waradin. „Mein Bester,“ sprach er, „ich habe Dir jetzt nur noch meinen besten Dank auszusprechen für Deine lebenswürdige Gastfreundschaft. Trotzdem möchte ich mir aber noch einen Gefallen erbitten. Mach' mir das Vergnügen, mich bis zum Hausthor zu begleiten und schüttele mir die Hand auf meiner eigenen Schwelle. Du weißt, daß dies eine schöne Sitte unserer Vorfahren ist und ich halte etwas auf diese biederen alten Gebräuche.“

Konstantin warf einen erstaunten Blick auf seinen Freund Peter.

„Meinst Du das im Ernst?“ fragte er,

„In vollkommenem Ernst!“

Er meinte es entschieden in vollstem Ernste, denn der lebenswürdige Peter griff in seine Tasche und der Lauf des abscheulichen Revolvers funkelte wieder zwischen seinen Fingern. Waradin war demnach von dem Ernste überzeugt und verbeugte sich. „Gehen wir also!“ rief er so freundlich, als er nur konnte.

Sie gingen. Im Vorzimmer warfen sie ihre Pelze um und Konstantin begleitete Freund Wassili bis zur Schwelle.

Hi doch ein ganz braver Burtsche, dieser Peter! Er konnte sich von seinem alten Kameraden gar nicht trennen und zog ihn mit kräftiger Hand bis beinahe auf die Straße hinaus. Konstantin wollte sogar bemerkt haben, daß er eine Thronne abtröcknete.

„Nun!“ seufzte endlich Peter, pfliff einen Fußrann, stieg gemächlich in das Fahrzeug, gab dem Kutscher seine Befehle und fuhr schleunigst von dannen.

Konstantin sah ihn abrollen. Hierauf faßte er einen raschen Entschluß, trat hinaus auf die Straße, winkte einem Lihatsch, der vorüberfuhr, sprang in den Wagen und rief ihm eine Adresse zu.

Zehn Minuten später trat der Senator Konstantin Waradin in das Kabinett des Polizeiministers und in zwanzig Worten hatte er ihm sein Abenteuer erzählt.

„Peter Stein!“ rief der Würdenträger, indem er von seinem Fauteuil aufsprang. „Ob ich ihn kenne? Aber mein bester Senator, das ist ja der Name eines unserer bössartigsten Anarchisten! Meine Agenten stöbern nach ihm seit acht Tagen: sie wußten, daß er in der Hauptstadt sei, und waren gewiß nahe daran, ihn zu erwischen, als der geschickte Schurke sie auf falsche Fährte lockte, indem er bei Ihnen eintraf!“

„Nun erklärt sich ja alles! Seine Zudringlichkeit, um beim Diner zu bleiben — — —“

„Sein Mandor, um die Tafel zu verlängern — — —“

„Sein Wunsch, sich gerade auf der Schwelle meines Thores von mir zu verabschieden.“

„Ein Mittel, um die Leute erst recht irre zu führen im Falle, daß sie Ihr Haus bewacht hätten. O, wie dieser Schuft unseren Fallstricken entgeht!“

K o r r e s p o n d e n z.

Odesa. 17. Juli 1902. Gemäß einer amtlichen Mitteilung sind hier vier der Pest verdächtige Krankheitsfälle festgestellt. Vom 9. Juli aber bis heute sind keine neue Erkrankungen dieser Art vorgekommen. Die Kranken sind im Stadtkrankenhaus untergebracht und in zwei Klassen eingeteilt. Zur ersten gehören die mehr gefährlichen und zur anderen diejenigen, deren Zustand noch nicht sicher festgestellt ist. Die erstern werden in Waraten auf dem Wi-

litärhose verpflegt und sind gänzlich abgefondert. Ihr Barak besteht aus sieben Zimmern, von denen drei für die Kranken, und die anderen für den Arzt, die barmherzige Schwester und für das Kabinett bestimmt sind. Der junge Herr Arzt Snesarew hat die Pflege freiwillig übernommen, und die barmherzige Schwester, Frau Kostandi, ist vom „Roten Kreuz“ gesandt. Der Hof wird streng bewacht, und jedem Auswärtigen ist der Zutritt untersagt. Die Speisen werden in besonderen Gefäßen mit sehr großer Vorsicht in die Barake gebracht. Alle Sachen der verdächtigen Kranken, die in die Barake kommen, werden verbrannt. Die Wäsche ist mit besonderen Zeichen versehen und wird bei der Wechselung stets gründlich stofflich gereinigt. Kurz gesagt, es werden alle Vorsichtsmaßregeln angewandt, um jeglichen Keim der Krankheit zu vernichten.

Grodno. 20. Juli 1902. Daß die Bösewichte auch das Tageslicht nicht scheuen, um ihre verruchte Pläne auszuführen, zeigt folgender Vorfall, der sich bei uns vor einer Woche zgetragen hat. Um 12 Uhr Mittags, als der Hochw. Herr Pater Dolinsky in der Kirche war, kam zu dessen Köchin Angela Rosen ein Mann von ungefähr 60 Jahren und bat um einen Trank kalten Wassers. Der Fremde stellte sich so an die Thüre, daß er dieselbe unversehn verriegeln konnte. Als die Köchin ihm das Wasser reichte, schüttete er ihr ein heißendes Pulver in die Augen und stach ihr mit dem Messer in die Schulter. Der zweite Stich sollte das Herz treffen, giug aber fehl. Die Köchin, ein starkes Frauenzimmer, bekam Riesenkraften in diesem Kampfe, versetzte dem Mörder einen Stoß, daß er zu Boden fiel, öffnete die Thüre und rief um Hilfe. Der Mörder wollte nun das Weite suchen, wurde jedoch ergrißen und der Polizei überliefert.

Aus Welt und Kirche.

a) Inland.

Saratow. Zwei Mitglieder des Russischen Geographenvereines haben Saratow besucht, um die hiesigen Volkslieder nach Inhalt und Melodie aufzuzeichnen.

Charkow. Zu der Nähe von Charkow, aus der Ansiedlung Nyschowo, war einem Einwohner ein Pferd gestohlen worden. Der Besitzer des gestohlenen Pferdes nahm an, daß der Dieb das Pferd auf dem Jahrmarkte in Charkow verkaufen werde und eilte daher sofort dorthin. Seine Annahme hatte ihn nicht betrogen. Fröhlich kam der Dieb auch bald auf dem gestohlenen Pferde auf den Markt angeritten. Der Bestohlene wies die Polizei auf den Dieb, der jedoch noch rechtzeitig flüchten konnte. Den Davonreitenden aber verfolgte eine große Menge Bauern, auf welche aber dieser beim Flüchten aus seinem Revolver schoß. Als er nun diesen ausgeschossen hatte, hielt er an, um seine Waffe aufs neue zu laden, doch wurde er hierbei von den Verfolgenden eingeholt und ergriffen. Er wurde von den ergrimten Bauern hierbei so fürchterlich verprügelt, daß die inzwischen herbeigeilte Polizei nur mit Mühe ihn vor dem Gelychtweiden rettete und ihn schwer verwundet ins Hospital beförderte. Bei der Untersuchung fand man bei ihm einen Beutel mit 100 Revolverpatronen. Er nannte sich Theodor Karpenko, gestand auch den Pferdediebstahl ein und gab an, zu den Großen Fasten einen Bauern getödtet zu haben.

Odesa. Ein gewisser Sergei Worobjew, der Sohn eines Odesjaer Einwohners, 9 Jahre alt, hatte dafelbst seine eigene Diebsbande organisiert, zu deren Mitgliedern Kinder von nicht älter als 11 oder 12 Jahren gehörten. Die Rolle des Mamans hatte hierbei der kleine Sergei selbst übernommen. Diese eigenartige Diebsbande betrieb ihre erfolgreiche Thätigkeit in den verschiedensten Teilen der Stadt, wobei alles, was nicht niets- und nagelfest war, gestohlen und geraubt wurde. Vor allem wurde das durchreisende Publikum scharf „in die Finger“ genommen, wobei ihre Thätigkeit von so viel Erfolg gekrönt war, daß die erwachsenen Konkurrenten vor Reid fast vergingen. Daher verprügelten diese öfter die Mitglieder der kleinen Bande oder der „goldenen Kotte“, wie man dieselbe nannte. Endlich gelang es den Bemühungen der Polizei, diese gesamte junge Bande aufzudecken und zu erfassen. Bei der vorgenommenen Untersuchung gab der kleine Sergei an, im Verlaufe der halben Sommerfaison allein mehr als 150 Diebstähle ausgeführt zu haben, wobei er sein Bedauern ausdrückte, daß er bisher genötigt gewesen sei, nur kleine Diebstähle auszuführen.

Warschau. Großes Aufsehen verursacht in Warschau die Nachricht von der Verhaftung des dortigen Besitzers eines Bankkontors Pinczewski und des Photographen Hincha, die beide im Verdacht stehen, Banknoten von 500 Rbl. und andere staatliche Wertpapiere in großem Maßstab gefälscht zu haben. Die beiden Angeklagten sollen ihre verbrecherische Werkstat in einer unweit der Grenze gelegenen Stadt im Auslande gehabt haben.

Astrachan. Am 8. Juli vernahm man um 10¹/₄ Uhr vormittags plötzlich die schrillen Töne einer Signalpfeife vom Dampfer „Mathilda“, der in der Mitte der Wolga bei einer Sandbank stand. Der Schifffahrtsaufseher Herr Kromski begab sich sofort in einem Boot zum Dampfer, um die Ursache der Notsignale zu erforschen, wo er auch den Dampfer „Ternjak“ antraf, auf den bereits ein Teil der Passagiere der „Mathilda“ übergegangen war. Es erwies sich nun, daß die „Mathilda“ während ihrer Fahrt über die Sandbank mit dem Schiffschnabel den Sand aufgewühlt hatte, der mit Sprizwellen zusammen auf den Verdeck des Dampfers übergeschlagen hatte. Hierbei hatte nun einer der Passagiere plötzlich ausgerufen: „Wir gehen unter!“ Dieser Ruf war genug gewesen, um unter allen auf den Dampfer anwesenden Personen eine grenzenlose Aufregung und Panik ausbrechen zu lassen, die noch dadurch vermehrt wurde, daß einige Passagiere selbst die Notpfeife hatten ertönen lassen. Alle Bemühungen und Versicherungen der Schiffsadministration von der vollständigen Ungefährlichkeit der Lage, hatten hierbei nichts gefruchtet.

Woronesch. Auf dem Gute des Herrn B. wurde unlängst eine der Verwandten des Besitzers fast als tot beerdigt, während sie im Scheintode von einem Starrkrampfe umfangen war. Die Betreffende, eine noch völlig rüstige Frau, die das Amt einer Ökonomin im Hause bekleidete, erzählte seit einiger Zeit ihren Verwandten und Bekannten, daß sie das unangenehme Vorgefühl habe, von irgend etwas Schrecklichem betroffen zu werden. Darauf, vor etwa zwei Wochen, fing sie an zu behaupten, daß jemand ihr laut gelacht habe, sie solle sich zum Tode vorbereiten, da sie den Juni nicht mehr erleben werde. Die Verwandten erklärten sich diesen Zustand der Alten mit gewissen Nervenregungen und gaben ihm keine besondere Bedeutung. Doch die Alte fing wirklich an sich zum Tode vorzubereiten, ihre Sachen in Ordnung zu bringen, äußerte ihre Meinung und ihre Wünsche betreffend ihrer Beerdigung und erwartete mit sichtbarem Schauder die letzten Tage des Mai. Dieser Tage nun, als einst am Abend die Verwandten von einem Besuche heimkehrten, wurden sie von den Diensthöten mit den Worten empfangen: Bei uns ist ein großes Unglück vorgefallen, die alte Frau ist gestorben! Man betrachtete die Alte und gelangte zum Schluß, daß sie wirklich tot sei. Es wurde nun für sie ein Sarg gezimmert, sie wurde darauf in diesen hineingelegt und in Ermangelung der fern abwesenden Geistlichen hielten die Anwesenden die Seelenandacht ab. Am dritten Tage wollte man sich daran machen, die Leiche zu der 7—8 West vom Gute entfernten Kirche zu bringen. Doch kaum hatte man mit dem Sargdeckel den Sarg geschlossen, als dieser mit furchtbarer Gewalt vom Sarge weg und an die Wand geworfen wurde. Die Scheintote erhob sich aus dem Sarge und blickte mit furchtbarer Angst die sie Umgebenden an. Die Diensthöten stürzten alle schreiend aus dem Zimmer. Nach den Worten der unglücklichen Alten, befand sie sich die ganze Zeit des Scheintodes über bald im Zustande der Besinnungslosigkeit, bald in völlig bewußtem Zustande, so daß sie alles, was um sie her vorging und gesprochen wurde, verstand und hörte, alle Schrecken dieses grauenvollen Zustandes durchmachte und sich ihrer Lage vollaus bewußt war, indem sie begriff, daß man sie nun gleich bei lebendigem Leibe beerdigen werde, weil sie nicht fähig war, irgend ein Lebenszeichen von sich zu geben. Aus diesem fürchterlichen Starrkrampfe erwachte sie endlich in dem Momente, als der Befehl gegeben wurde, mit dem Sargdeckel den Sarg zu schließen. In der Annahme daß man sie nun sofort ins Grab herabsenken und mit Erde zuschütten werde, machte sie die fürchterlichsten Anstrengungen, um aus diesem Zustande zu erwachen und fing auch wirklich darauf an, sich zu bewegen und aufzurichten. Doch war während dieser drei schrecklichen Tage die noch völlig rüstige Alte zu einer ganz verfallenen menschlichen Ruine geworden. Der Sarg wurde auf ihren speciellen Wunsch sofort nach ihrem Erwachen verbrannt.

b) Ausland.

Italien. Die Auswanderung aus Italien nimmt derartig zu, daß sie anfängt, die Aufmerksamkeit der Behörden auf sich zu lenken. Früher begnügten sich die Arbeitsfähigen damit, auf eine bestimmte Zeit, etwa sechs Monate, die heimatische Scholle zu verlassen und dann mit dem in der Fremde erarbeiteten Gelde der Familie über die Not der schlechten Jahreszeit hinwegzugehen. Diese Auswanderung zur Zeit ist auch jetzt noch im Gange, aber schon überflügelt durch die vollständige Auswanderung aus Nimmerwiedersehen. Namentlich leidet Süditalien unter dieser Entvölkerung, welche in einzelnen Gegenden der Landwirtschaft die nötigen Kräfte entzieht. Ein Beispiel: Die Präfektur von Caserta stellte verfloßenes Jahr nicht weniger als 10.000 Auswanderungspässe im Verlaufe von drei Monaten aus. Unter solchen Umständen ist es schon zu glauben, daß dort einzelne Dörfer nahezu entvölkert sind.

Südafrika. Der aus der Gefangenenschaft von St. Helena in Kapstadt eingetrossene General Von Bilsen erzählt dort über den Eindruck, den die Friedensnachricht auf die Gefangenen machte, wie folgt: Während seines Aufenthaltes auf jener Insel habe er die Ereignisse in Südafrika genau verfolgt und sei überzeugt gewesen, daß die Burenache den Sieg davontragen werde. Die Nachricht, daß der Frieden erklärt worden sei, und daß die Republiken sich ergeben hätten, hätte ihn wie ein Blitz aus heiterem Himmel getroffen und im Lager allgemeine Enttäuschung hervorgerufen. Als die ersten Nachrichten über den Frieden einliefen, war es abend, und obgleich niemand die Friedensbedingungen kannte, herrschte faßelhafteste Freude, die sich bis zum nächsten Morgen in heiserer Luft machte. Niemand habe an Schlaf gedacht. Man könne sich denken, wie schrecklich der Rückschlag gewesen sei, als man am anderen Morgen die Friedensbedingungen erfuhr. Die Gefangenen beugten sich aber vor den Verhältnissen, und nicht ein einziges Wort des Tadels wurde gegen die Burenführer laut, die bis zuletzt gekämpft hatten. Alle setzten in diese Führer ein solches Vertrauen, daß sie davon überzeugt waren, diese könnten sich nicht ergeben zu haben, ohne vorher im Gebet Gott um seinen Rat gebeten zu haben. Die Buren, so erklärte General Bilsen weiter, hätten sich in die Verhältnisse geschickt, weil sie erkannt hätten, daß der beste Weg für sie, wenn sie Engländer sein müßten, der wäre, daß sie sich ruhig und gehorsam zeigten. Er meine, daß die Afrikaner in konstitutioneller Weise mittätig sein sollten, um sowohl das holländische Element wie auch die allgemeinen Interessen des Landes zu fördern.

London. Die Krankheit des Königs von England soll einen äußerst befriedigenden Verlauf nehmen. Eine Londoner „Laffan“-Weldung besagt:

Das „Britisch Medical Journal“ schreibt über den Zustand König Eduards: „Der König befindet sich wohl. Die Besserung in seinem Befinden schreitet schneller fort, als man erwarten konnte. Die Wunde selbst ist auf einen sehr kleinen Umfang zurückgegangen. Wenn man nicht mit wirklichen unglücklichen Zufällen rechnet, braucht das Publikum keine zweite Vertagung der Krönung zu befürchten oder darüber beunruhigt zu sein, ob der König im Stande sein wird, die Krönungszeremonie wohlbehalten und ohne Erschöpfung durchzumachen.“

München. Der „Münchener Allg. Zeitung“ wird von der hiesigen Munitatur bestätigt, daß der gegenwärtige Internuntius in Brasilien Mgr. Machi zum Nuntius in München ernannt wurde und Anfangs Oktober seinen hiesigen Posten antreten werde. — Derselben Quelle zufolge tritt der bisherige Geschäftsträger der Münchener Munitatur Mgr. Nicotra zur gleichen Zeit den ihm im Oktober des vorigen Jahres verliehenen Posten eines ersten Votives bei der päpstlichen Munitatur in Wien an.

Venedig. Der St. Markus-Turm ist am 14. Juli vormittags um 9 Uhr 30 Minuten eingestürzt. An der Stelle des Denkmals steht jetzt ein 30 Meter hoher Stein- und Trümmerhaufen. Der Markusplatz und dessen nächste Umgebung sind mit Steinen und Schutt bedeckt. Der Bevölkerung bemächtigte sich große Bestürzung. Der Turm war 98 Meter hoch, 888 begonnen und 1178 vollendet. 1517 kam ein kaiserbergoldener Engel als Windfahne auf die Spitze des Turmes, der nach dem Sturze unversehrt vor der St. Markuskirche aufgefunden wurde. Ursache des Sturzes soll häufiges Erdbeben sein; auch litt der Campanile stark getroffen

vom Blitze 1489. Doch glaubten die Venezianer nicht an einen Einsturz des mehr denn tausendjährigen Wunderwerkes, und der Platz blieb es nur mit großer Mühe, den Markusplatz zu räumen, bevor die Katastrophe eintrat. Ein alter Architekt Luigi Bendaresco, der schon lange den Sturz vorausgesagt, aber kein Gehör gefunden hat, hat aus Gram die Stadt verlassen und sich nach Padua begeben, ohne sich vorher den 30 Meter hohen Trümmerhaufen anzusehen.

Mannheim. Die 49. Generalversammlung der Katholiken Deutschlands wird dieses Jahr vom 24. bis 28. August in Mannheim abgehalten. Diese Stadt ist für Süd- und Westdeutschland sehr günstig gelegen. Sie zählt beinahe 150.000 Einwohner, von denen nahezu die Hälfte katholisch sind. Gegenüber liegt auf dem linken Rheinufer die bayerische Stadt Ludwigshafen mit 45.000 Einwohnern, welche ebenfalls zur Hälfte katholisch sind. Die Stadtgemeinde Mannheim hat eine neue Festhalle erbaut, welche bei dieser Generalversammlung zum erstenmal benützt wird und 8.000 Besucher faßt. Es ist dies die größte Festhalle in ganz Deutschland.

Einiges aus dem Programm sei angeführt: Am Sonntag, den 24. August, nachmittags 2 Uhr, ist Gottesdienst in der Jesuitenkirche, Festzug der katholischen Arbeiter- und Gesellenvereine in die Festhalle und dort öffentliche Versammlung. Der Zutritt ist für die Teilnehmer am Festzuge unentgeltlich. Am Abend ist daselbst die Begrüßungsfeier, bei welcher eine Militärkapelle und ein Sängerkorps von 250 Stimmen mitwirken werden. Am Montag, vormittags 8 Uhr, hält der hochw. Herr Erzbischof von Freiburg ein Pontifikalamt in der Jesuitenkirche zur Anrufung des hl. Geistes. Die geschlossenen Generalversammlungen sind am Montag vormittags um 10 Uhr, am Dienstag und Mittwoch um 11 Uhr. Die öffentlichen Generalversammlungen finden an den drei ersten Tagen abends 5 Uhr und am Donnerstag vormittags 10 Uhr (Schlußversammlung) statt. Außerdem halten ihre besonderen Versammlungen: Der Augustinusverein am Sonntag vormittags 10 Uhr; der katholische Volksverein am Dienstag vormittags 1/2 10 Uhr in der Festhalle; die katholischen Studenterverbindungen in katholischen Vereinshäusern; die katholischen Lehrervereine Deutschlands am Mittwoch vormittags 9 Uhr im Bernhardsstift; der Priesterverein zur ewigen Anbetung am Mittwoch vormittags 1/2 10 Uhr in der Spitalkirche; die Mitglieder der Marianischen Sodalkäten an demselben Tage vormittags 1/2 10 Uhr im oberen Saale des Saalbaues; der Verband der geselligen Vereine „Omnes unum“ zu gleicher Zeit im Realgymnasium, und nachmittags halb 3 Uhr die Vincentiusvereine im Saalbau.

Auch an geselligen Unterhaltungen wird viel geboten. Am Montag abends halb 9 Uhr ist Festkommers des Kartellverbandes der katholischen Studenterverbindungen in der Festhalle; des Verbandes der Studentenvereine „Unitas“ im Saalbau; der katholischen Studenterverbindung „Arminia“ Freiburg mit Kartellangehörigen im Saal der „Zwölf Apostel“; der Windthorstbünde im Bernhardsstift. Am Dienstag abends 1/2 9 Uhr ist Festkommers des Kartellverbandes der katholischen Studentenvereine in der Festhalle; des Verbandes der süddeutschen katholischen Studentenvereine im Saalbau; Festveranstaltung der katholischen kaufmännischen Vereine im Bernhardsstift; der katholischen Gesellenvereine im Gesellenhaus und Begrüßungsabend der katholischen Lehrer im großen Saale des Saalbaues. Am Mittwoch abends 8 Uhr ist Gartenfest mit Beleuchtung im Stadtpark. Am Donnerstag nachmittags 1/2 2 Uhr ist Feiern im Bernhardsstift (katholisches Vereinshaus) nachmittags 4 Uhr Festfahrt auf dem Rhein und Besichtigung der großartigen Hafenanlagen.

Die Mitgliederkarte kostet Mk. 7.50, die Teilnehmerkarte Mk. 5.—, die Tageskarte Mk. 1.—. Außerdem gibt es Karten für reservierte Plätze zu besonderen Preisen. Die Karte zum Festmahl kostet Mk. 4 (das trodene Gedek) die Karte zu dem am Mittwoch abends stattfindenden Konzert Mk. 1.—. Für Studenten kostet die Mitgliederkarte nur Mk. 5.—. Die Mitglieder- und Teilnehmerkarten sind gegen Einzahlung des entsprechenden Preises nebst Porto und Beistellgeld (40 Pfg.) oder gegen Postnachnahme von Herrn Kaufmann Christian Helfrich, Mannheim, Schwefelgerstraße 16, zu beziehen.

North-Dakota. Dieser Tage wurde Gottlieb Messer auf der Rückfahrt von Glen Ullin von seinem Fuhrwerk überfahren und

berant verlegt, daß er bald darauf starb. Der Berufungste war vor etwa neun Jahren aus Süd-Rußland eingewandert.

Boston. Ein nachahmenswertes Beispiel hat der hochw. Herr Erzbischof Williams von Boston gegeben. Die Protestantische Harvard-Universität hatte diesem Kirchenfürsten zweimal das Auerbieten gemacht, ihn durch einen Akademischen Grad honoris causa auszugleichen, doch hat der Herr Erzbischof dieses Auerbieten jedesmal abgelehnt.

Spanien. Eine empfindliche Lektion haben gewisse Leute erhalten, die glaubten, den jungen König ohne weiteres für ihre Zwecke in Beschlag nehmen zu können. Venito Perez Baldos, der Verfasser des berüchtigten Skandalstückes „Electra,“ dessen Aufführung im letzten Jahre in Madrid und vielen anderen Städten Spaniens eine Reihe von ersten Störungen der Ordnung herbeiführte, wurde in seiner Eigenschaft als Mitglied der Akademie für das Großkreuz Alfons XIII. vorge schlagen, und zwar aus Anlaß der jüngsten Großjährigkeitsfeierlichkeiten. Alfons XIII. weigerte sich jedoch, das Dekret zu unterzeichnen. Die Angelegenheit wird viel besprochen und das energische Verhalten des jungen Königs in katholischen Kreisen herzlich begrüßt.

A l l e i.

Der österreichisch-ungarische Gesandte in Peking Baron Szikann von Wahlborn ist in Wien angekommen, indem er die ganze Reise von Peking nach Wien auf dem Landwege mit der Eisenbahn gemacht hat, und zwar mit der neuen Bahn von Peking bis zur russisch-sibirischen Grenze bei Kiachta, dann mit der sibirischen Bahn bis Moskau und von dort über Warschau nach Wien. Er reiste am 21. (8.) Juni von Peking ab, brauchte zur Fahrt bis Irkutsk acht Tage und von da bis Moskau zwölf Tage — Baron v. Wahlborn ist der erste Vertreter einer europäischen Macht in China, der von dort nach Europa zur Kaiserkrönung reiste. Der Gesandte wurde in Irkutsk und allen Hauptstationen von den russischen Behörden empfangen. Er hatte zur Reise einen eigenen Salonwagen, den er 20 Tage hindurch nicht verließ.

Redacteur J. Kuschinsky.

Bei der Mühlfteiniederlage von
Zwan Dmitrijewitsch Popow
 ist eine große Auswahl von Denkmälern u. Umzäunungen.
 ———
 Annahme von Bestellungen.
 ———
 Adresse: Saratow, Moskauer Str., bei der Zehnmewerschisfskaja Michailo-Archangelskaja Kirche.

Magazin und Werkstatt
G. K. Kuer Schuhwerk
 immer in großer Auswahl.
 Archireitsch Korpus, gegenüber dem Museum.



Das Magazin der Weine „**Schna**“ vom Schwarzen Meere
 ist überführt auf die Moskauer Straße, Haus Karpow, gegenüber der Gesellschaft des gegenseitigen Kredit.
 Es sind lauter Naturweine von hoher Qualität.

Wo kann man **billig kaufen** Uhren, goldene und silberne Gegenstände?
 Nur im **Wekfeldorf** Alexanderstraße, zwischen der Moskauer und Zariskyer.




Lederhandel mit Petersburger, Warschauer, Moskauer, Hamburger, Pogorodsker u. anderen Lederwaren. Erledigung von Aufträgen. Abwendung beschiedener Waren nach Verlangen.
Klein- u. Großverkauf
Zwan Petrowitsch Kalentjew
 in Saratow, Moskauer Str., Stadtkorpus № 10.

Magazin Zwan Dawydan Niederlage
 Saratow, Moskauer Straße, unter dem Bezirksgericht.
 ———
 ———) **Speziell** (———
 Farben, Lacke, Firnisse, alle möglichen Binjel und alles Zubehör für Anstreicher. Preisliste und Aufträge unentgeltlich.
Die Preise sind für alle Waren außer Konkurrenz.

In dem neueröffneten Magazin
 der Moskauer Fabrik- u. Handels-Gesellschaft
„R. Köhler & Co.“
 Ecke der Alexander- und Kleinen Kojasentrasse, Haus Ditschin
 ist das **Detail- u. Groß-Geschäft** in allen Apothekerwaren eröffnet.
 Bekanntlich umfaßt dieser Handel alle natürlichen und chemischen Arzneistoffe, die sogenannten Patent-Mittel, alle Mineral-Wasser und Salze, die Verbandstoffe, Desinfektionsmittel, medicinische u. Zimmerthermometer, alle Gummi- u. sonstigen Artikel zur Krankenpflege u. dergleichen.
 Besonders hervorzuheben ist hier aber, daß, wie in den 4 Moskauer, 2 St. Petersburger, auf der Kischner Reife, in-Bladivostok, so auch in dem Saratower-Handelslocal, für den ausschließlichsten Dienst der Damen bei ihrem Bedarf an diversen speciellen hygienischen und ähnlichen Artikeln, **besondere getrennte Männlichkeiten mit weiblichem Personale** (geprüfte Hebammen) vorhanden sind.
Bekannte Reekität und Sorgfalt
 in der Ausführung jeder Art Aufträge.

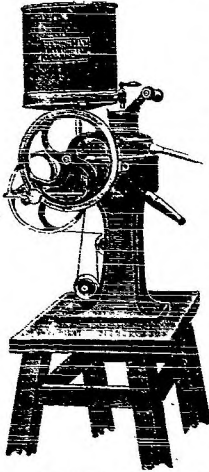
J. Ohnesorge
 Saratow, Deutsche Str. im eigenen Hause.
Größtes Spezialgeschäft gegründet 1875.
Reichhaltiges Lager
 von Jagdgewehren, Revolvern u. allem Jagdzubehör. Freier Verkauf von Jagdpulver mit obrigkeitlicher Genehmigung.
Für Händler Fabrikpreise.



Wähmaschinen in größter Auswahl u. zu sehr billigen Preisen. Handwerkzeuge für Schmiede, Schlosser, Wagenbauer, Tischler u. Schuhmacher. Drehbänke, Bohrmaschinen, Feilen, Werkzeugtafel, Gerändschneidzeuge, Kählpfeilen, Schleif- u. Rehteine.
Sämtliche Gartengeräte
 wie: Baumjägen, Baumseeren, Spaten, Garten Stiehkannen, Spritzen u. f. w. Fleischtuch- u. Wurmmaschinen, Separatoren zum Entzählen der Milch, Buttermaschinen, Farbenmühlen, in allen Größen. Feinste Solinger Stahlwaren, Taschenmesser, Scheren u. ganz besonders gute Klappmesser. Beste englische Schascheren, Schlitzhabe in allen Größen, Feuer- u. diebesichere. Weibschranke u. Schatullen.
 Dezimal- und Taschengewichte für Kaufleute und Händler.
 Alle Arten von Schlössern für Ambaren, Türen, Schränke, Komoden u. f. w.
Eiserne Defen für Steinkohlen, Kesselschöfen Trimmis und Grät.

Niederlage und Hauptverkauf
 von Lampen- und Kristallglas der Fabrik
 des Grafen A. D. Kesselrode
 — bei —
Michail Michailowitsch
Ushernomashenzew
 — in Saratow, —
 Obermarkt, Korpus Schwanitz, Telephon № 295.
 Mit Bestellungen und Forderungen wende man sich an
M. M. Ushernomashenzew.

Schreibutensilien-Niederlage
A. S. Fedin
 u. **S. S. Pokrowski**
 Alexanderstr., Haus 1110, zwi-
 schen dem Theaterplatze u. der
 Deutschen Straße.
 Telephon № 422.



Die Niederlage landwirtschaftlicher Maschinen
S. S. Petrov.

Hauptniederlage u. Kontor:

Pokrowsk, Gouv. Samara. Abteilun-
 gen: in den Städten Uralst, Nikola-
 jewsk, Komouensk, im Dorfe Der-
 gatschi, Kreis Komouensk u. Sta-
 tion Schipowo der Kias. Ural. Bahn.

... empfiehlt: ...

Separatoren u. Dampf-Dreschmaschi-
 nen v. Heinrich Lang, Getreidemä-
 her v. F. M. Kleiner, Binder, Getreide-
 u. Grassmäher von Mac Cormick.

Fensterglas der Fabrik
W. D. Paschkow
 im Magazin **J. J. Pell**
 Saratow, 2. Stadtkorpus, Moskauer
 Str., zwischen der Nikolst. u. Alexand.
Spezieller Handel
 mit böhmischem, halbweißem u. mat-
 tem Glas. Ebenso ist stets zu haben:
 Farben-Muster- u. Spiegelglas, Spie-
 gel versch. Fabriken, Diamanten zum
 Glascneiden, Oekonomischen aus
 Euk, Bilderrahmen, Silber, Lam-
 pengläser u. Döchte.
Klein- u. Großhandel.
 Alles zu Fabrikpreisen.
 Telegrammadresse: Saratow—Pell.
 Telephon № 459.

Spezielles Magazin
 mit
 Farben, Lacken, Firnissen,
 Droguerie-
 und Schiffswaren
 und
 allem Zubehör für Maler.
Pawel Petrowitsch
Asorow
 Klein- u. Großhandel
 Saratow,
 Moskauer Str., unter dem
 Bezirksgericht.
 Telephon № 511.

Alexander Witkowski

Moskau, Str. Sretienka. Filiale in Kowna

beehrt sich der hochwürdigen Römisch-Kathol. Geistlichkeit
 sein reich assortiertes Lager in allmöglichen nachstehend verzeichneten
 Kirchengegenständen zu empfehlen:

Casula, Flaviate, Sushen, Traghimmel (Baldachine), Um-
 brella, Pelum, Ambrakium, Krankenkurse, Kirchenwäsche-
 Teppiche, Weihrauch etc. etc.

Monstranzen, Ciborien, silberne Kelche mit Patenen (84. Prob.)
 eisener, innen und außen vergolbet, von Nbl. 50 an; Vasculum;
 Messkännchen aus Glas u. Metall; Reliquiarien; Weihwasserkeffel,
 Aspergill; Ewiglicht-Lampen; Kronleuchter (Küster); Altarkreuz
 massiv versilbert u. vergolbet; Vortragskreuze, Crucifixe aus Holz
 u. Metall; Metallblumen für Altäre verniert und in natürlichen
 Farben; Altarleuchter verschiedener Größe (gothisch, romanisch, Re-
 nassiance), Procession- u. Provinzialernen; Rauchfässer; Sanctus- u.
 Sakristeiglocken, Metalllichte etc. etc.

Heiligenstatuen, Corpora Christi, Krippendarstellungen, Auferste-
 hung, Kreuzwegstationen etc. in

kunstvoller Holzschneiderei,

(halel-relief) polychromiert in natürlichen oder Eisenbeinfarben
 Gelgemälde auf Leinwand für Altäre, Fahnen, Kreuzwegstationen etc

!! Preise ohne jede Konkurrenz. !!

Die Abteilung der Mühlenbaugesellschaft
 von
Anton Erlanger u. Co.
 in Saratow,
 Alexanderstraße, Haus Dorell, gegenüber dem Theater.

Vollständige Niederlage und Verkauf der besten und neuesten
 Systeme von Walzen, Stiegschneidmaschinen, Kesselanstre-
 (Rudelm)maschinen, Bürstenmaschinen, Staub- u. Popuzon-
 tal, Rindstichter «Самозодъ» und andere Mühlenma-
 schinen weltberühmter Fabriken: A. Bäßler, J. Re-
 melka u. a.

Seidene und metallenebeutel-Siebe, Riemen, Spit-
 hammer und andere.

— Große Auswahl —
 von echten französischen Mühlesteinen 1. Sorte von fabri-
 ken ersten Ranges.
 Adresse für Telegramme: Saratow—Erlanger.

Herausgeber H. Schellhorn.

Den Theeliebhabern empfehlen wir
Thee der Firma C. D. Timenkov
 in Saratow.
 Übersendungen per Post auf Rechnung der Firma.
 Die Güte des Thees ist besser als die anderer Firmen
 um 20% per Kubel.

Apothekermagazin
R. N. Staff
 Saratow, Alexanderstraße, zwi-
 schen der Jarizayner u. Moskauer.
 gegenüber der Stadtbant.
Groß- und Kleinverkauf
 Apotheker-Droguerie- und Parfümeriewaren. Niederlage von Natural-
 Mineralwassern.

C. Wittenburg
 Saratow, Deutsche
 Straße № 19.
Trockene und Gel-Farben, Lacke, Firnisse und Pinsel.
 Alles Zubehör für Künstler u. Dilettanten Polygraph, Trockenplatten,
 Apparate, Papier u. sämtl. Zubehör
 (Dunkles Zimmer für Tonrissen.)